

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die erste Jahreshälfte 400.— Mtl. Einzelverkaufspr. 40.— Mtl. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.



Die Anzeigengebühr beträgt für die 6. 1/2 gestaltene Zeitspalte ober deren Raum 100.— Mark, auswärtige 120.— Mark, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 90 Mtl., für Reklamen 400.— Mtl. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46. Fernruf 926.

# Lübecker Volksbote

Tagzeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 1.

Dienstag, 2. Januar 1923.

30. Jahrgang.

## Vor der Pariser Konferenz.

### Die deutschen Vorschläge.

Nach endlosen Verhandlungen hat die Regierung Cuno schließlich einen Vorschlag für die Pariser Konferenz vorgebracht, der auf die endgültige Lösung des Reparationsproblems hinausläuft. Bekanntlich haben die internationalen Sachverständigen während der Reparationsbesprechungen die Ende September und Anfang November in Berlin stattfindenden, übereinstimmend erklärt, daß eine endgültige Lösung naturgemäß eine äußere Anleihe zur Voraussetzung hat. Die äußere Anleihe bildet deshalb die Voraussetzung zur Bewirklichung des deutschen Vorschlags, der schließlich in nichts zerfallen muß, wenn uns die angebotenen Mittel nicht vom Ausland auf mehrere Jahre geliehen werden und uns im Innern die Möglichkeit gegeben ist, die eigenen Mittel wenigstens vorläufig zum wirtschaftlichen Wiederaufbau zu verwenden. Andererseits wird eine äußere Anleihe niemals ohne Garantien Deutschlands zustande kommen. Wer aber vermag diese Garantien zu geben? Das Reich kann lediglich seine Zölle anbieten und ist im übrigen auf die Mitarbeit der Wirtschaft angewiesen. Von einer Mitarbeit der Wirtschaft aber steht in den deutschen Vorschlägen nicht ein Wort, trotzdem die Regierung groß und breit mitteilt, daß sich die Industrie bereit erklärt hat, Opfer zu bringen. Im Interesse Deutschlands könnte uns nur angenehm sein, wenn die Leute, die bisher so viel von Opferbereitschaft geredet haben, endlich einsehen würden, daß eine Mitarbeit auch in ihrem eigenen Interesse liegt. Aber die formelle Zustimmung, die Herr Cuno von Vertretern der Industrie über die Mitarbeit in der Sache hat, ist für uns noch lange kein Anlaß, in den Optimismus der Regierung zu verfallen und die Opferbereitschaft der Industrie als Tatsache hinzunehmen. Solange wir keine konkreten Garantien der Industrie sehen, und solange man noch nicht einmal über die konkrete Form gesprochen hat, müssen wir nach allen Erfahrungen der Vergangenheit glauben, daß es nach wie vor mit der Opferbereitschaft der Industrie nicht weit her ist. Und seien wir doch ehrlich, die Wirtschaft hat sich nach tagelangen Verhandlungen selbst erst zu dieser nichtigenden formellen Erklärung bereit gezeigt, weil man bereits in London gefragt hat, wie verhält sich die deutsche Industrie zu den Vorschlägen, ohne daß Bergmann positiv antworten konnte, und weil man die neuen Pläne der Reichsregierung in Paris nicht von vornherein an einem gleichen Einwand scheitern lassen wollte.

Unter diesen Umständen stehen wir den Pariser Verhandlungen gegenüber. Wenn auch die Regierung angestrebt hat, sich in ihren Vorschlägen der Auffassung der englischen Regierung über die Lösung der Reparationsfrage wesentlich anzupassen. Bonar Law hat bekanntlich eine endgültige Festlegung der deutschen Verpflichtungen auf 50 Milliarden Goldmark, die durch das angeregte Rückstellkontingentsystem auf 30 Milliarden reduziert werden sollen, vorgeschlagen. Ferner hat er in Aussicht gestellt, daß gewisse Leistungen und Vorauszahlungen in Anrechnung gebracht werden sollen. Diese Auffassung entspricht, soweit die Höhe der deutschen Verpflichtungen in Frage kommt, dem Plan, den die Regierung Heyndrickx im März 1921 durch den Reichsaussenminister Simons in London hat vertreten lassen. Die Regierung Cuno, die sich während der Zeit ihrer Regierungstätigkeit außerst arm an eigenen Ideen gezeigt hat, greift diesen Plan in ihren Grundzügen auf und trägt damit der Ansicht des englischen Ministerpräsidenten einigermassen Rechnung. Gegenläufig zwischen der deutschen und der englischen Auffassung stehen aber über die Art des Zahlungsmodus zu bestehen. Hieran trägt vor allem die Abstinenz der Industrie Schuld. Man will z. B. die als endgültig angebotene Summe in zwei Raten in einem Abstand von zehn Jahren zahlen.

Die Regierung läßt ihr Vorschläge nicht in Form einer Note überreichen, sondern will sie durch Staatssekretär Bergmann vor dem Forum der Pariser Konferenz mündlich fixieren lassen. Das scheint uns um so mehr angebracht, als ihr damit die Möglichkeit bleibt, im gegebenen Falle vielleicht schriftliche Vorschläge vorzulegen, die den Wünschen der Alliierten je nach Möglichkeit mehr entsprechen. Nebenfalls erwarten wir, daß die Regierung zu deren Verhandlungsgeschäft viel gerade kein besonderes Vertrauen haben, auch die geringste Verhandlungsmöglichkeit ausnutzt, und sich nicht der Prinzipienreiterei hingibt, wo es sich lediglich um Formfragen handelt.

Die Situation ist ernst. Schon läßt Poincaré verkünden, daß er den Vorschlag Bonar Laws ablehnen wird und an seiner Parole festhält: Kein Moratorium ohne Pfänder! Deutschland hat deshalb um so mehr die Verpflichtung, zum mindesten keine Möglichkeit zu verpassen, die es auf Seiten Englands bringt.

### Der französische Plan.

II. Paris, 1. Januar.

Dem „Petit Parisien“ zufolge gliedert sich das französische Programm in drei Punkte:

1. Die Frage einer Herabsetzung der deutschen Schuld in Verbindung mit einer entsprechenden Verringerung der interalliierten Schulden.
2. Die Frage des Moratoriums für Deutschland und im Falle der Bejahung
3. Die Frage der Sicherheiten und Pfänder.

Zu diesen drei Punkten führt das Blatt aus: Frankreich ist bereit, der Teil der deutschen Schulden, der den C-Dollig. entspricht und der 70—80 Milliarden beträgt, zu streichen, wenn ein entsprechender Teil der interalliierten Schulden gestrichen wird. In der Frage des Moratoriums ist Frankreich der Ansicht, daß ein Aufschub von zwei Jahren genügen müsse, um die deutschen Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Für die Zeitdauer des Moratoriums würde Frankreich scharfe Kontrollmaßnahmen in Deutschland verlangen, die in Berlin vom Garantienkomitee zu überwachen wären. Die Pfänder hätten zu bestehen

2. in der Überwachung der Kohlenlieferungen aus dem Ruhrgebiet für Reparationszwecke;
3. in der Erhebung von Zolleinnahmen im besetzten Gebiet, sowie in den Zollämtern des Ruhrgebiets, wobei es sich nicht um die Schaffung neuer Zollgrenzen, sondern um die Erhebung der bereits bestehenden deutschen Zölle handelt; soll;
4. in der Erhebung eines Teiles der durch die deutsche Ausfuhr im Rhein- und Ruhrgebiet eingehenden fremden Devisen;
5. in der Beschlagnahme der Kohlensteuer im Rhein- und Ruhrgebiet.

Nach französischer Auffassung müßte Hand mit der Bewilligung des Moratoriums auch die Aufnahme einer internationalen Anleihe für Deutschland gehen, die schon während der Moratoriumsbauer möglich sein müßte. Die für diese Anleihe notwendigen Sicherheiten würden vom Garantienkomitee in Verbindung mit Vertretern der Anleihegeber kontrolliert werden.

### Ankunft Bonar Laws in Paris.

Paris, 1. Januar.

Bonar Law ist gestern nachmittag um 47 Uhr in Paris angekommen. Am späten Abend traf auch Lord Curzon aus Rouanne hier ein. Man nimmt an, daß die beiden englischen Minister schon heute Poincaré einen Besuch machen werden, während die offiziellen Pariser Verhandlungen erst am Dienstag nachmittag beginnen sollen. Bei diesen inoffiziellen Vorbesprechungen am Quay d'Orléans wird es sich, wie die Blätter melden, nicht vor allem um die Reparationsfrage, sondern um die Lausanner Verhandlungen handeln.

### Eine Kanzlerrede in Hamburg.

III. Hamburg, 31. Dezember.

Reichskanzler Cuno sprach in einer am heutigen Sonntag nachmittag in der Hamburger Börse stattfindenden Sondernversammlung.

Im wesentlichen machte er folgende Ausführungen:

Die neue Regierung war vom ersten Tage an bemüht, eine Lösung des Reparationsproblems zu finden, die von uns getragen und von der Gegenseite angenommen werden kann. Unser Ziel, die Leistungsfähigkeit Deutschlands festzustellen und Mittel und Wege zu finden, um diese Leistungsfähigkeit für endgültige Lösung der Reparationsfrage nutzbar zu machen, ist in enger Fühlung mit Personen und Kräften des Wirtschaftslebens verfolgt worden. Das gewonnene neue Bild von dem noch verbliebenen Reste unserer Leistungsfähigkeit ist trübe. Die Reparationskommission hat selbst am 31. August einstimmig die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands anerkannt. Es bedarf also nicht der Unterstellung, daß Deutschland sich selbst wirtschaftlich ruiniert habe. Ein unparteiisches Barometer für unsere Leistungsfähigkeit ist der Kredit, den die Finanzwelt Deutschlands zu gewähren bereit ist. Wir sind entschlossen, eine erste feste Summe auf uns zu nehmen und sind bereit, diese Anleihen durch Vermittlung eines internationalen Finanzkonsortiums aufzubringen und, soweit dies nicht im Anleihenwege gelingt, Zins und Tilgungsquote zu bezahlen, da die deutsche Wirtschaft für die nächsten Jahre unbedingt Ruhe bedarf. Wir machen uns ferner anbeifällig, für eine weitere Reihe von Jahren durch Vermittlung des gleichen Konsortiums weitere Anleihen bis zu begernter Höhe aufzulegen, wenn das Konsortium das für möglich hält. Eine solche Regelung der finanziellen Seite der Frage würde die Wege für ein Zusammenarbeiten der Industrien Europas und namentlich Frankreichs und Deutschlands geben. Zu einer solchen Kooperation sind die deutschen Wirtschaftskreise bereit. Die Reichsregierung weiß, daß die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands erschöpft (?) sind, die Regierung bei der Durchführung ihres Vorschlags zu unterstützen. Dem Anleihekonsortium wird jede vernünftige Sicherheit eingeräumt werden können. Die Bestimmung dieser Sicherheiten im einzelnen bleibt Sache der Verhandlungen. Die endgültige Lösung muß dem deutschen Volke die wirtschaftspolitische Freiheit und Gleichberechtigung wiedergeben und den Abbau der Belastung der deutschen Länder am Rhein bringen, damit die unproduktiven Kosten und Hemmnisse, die dort auf der deutschen Wirtschaft liegen, endgültig verschwinden. Nur in Verhandlungen und in offener Aussprache von Mann zu Mann kann die Lösung gefunden werden. Wir haben die Gegenseite erlucht, einem Vertreter der Reichsregierung Gelegenheit zu geben, der in Paris zusammenstehenden Konferenz unseren Vorschlag schriftlich vorzulegen und mündlich zu erläutern. Hoffen wir, daß diese Aussprache nicht durch Entschlüsse vereitelt wird, die über ganz Europa unabsehbares Unheil bringen würde. Die Bewirklichung der politischen Pfänderpolitik bedeutet den Tod aller wirtschaftlichen Reparation. Der Wortlaut der Rede des Staatssekretärs Hughes liegt zwar noch nicht vollständig vor, aber joviell kann schon jetzt gesagt werden, daß die Gedankengänge des amerikanischen Staatsmannes sich nahe mit unserer Auffassung berühren und daß wir ihnen aufrichtig Beachtung wünschen. In Frankreich wird die Notwendigkeit der Befreiung des Rheingebietes auch mit der Besorgnis vor fröheren Abständen Deutschlands begründet. Diese Besorgnis ist irrig. Deutschland ist bereit, gemeinsam mit Frankreich und den anderen am Rhein interessierten Großmächten sich gegenseitig zu treuen Händen einer am Rhein nicht interessierten Großmacht für ein Monarchenalter freiwillig zu verpflichten, ohne besondere Ermächtigung durch Volksabstimmung keine Kriege gegeneinander zu führen. Eine solche Verpflichtung würde alle beteiligten Völker auf den Frieden einstellen und die denkbar sicherste Friedensgarantie geben. Die Bereitschaft Deutschlands haben wir durch Vermittlung einer dritten Macht der französischen Regierung mitgeteilt. Zu meinem Bedauern hat Frankreich dieses Anerbieten abgelehnt.

## Die Ausfuhrabgabe.

Von Robert Schmidt.

Der Wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates hat, wie berichtet wird, einstimmig beschlossen, der Regierung zu empfehlen, die im August dieses Jahres verfügte Erhöhung der Ausfuhrabgabe nunmehr aufzuheben. Auch der Beirat für die Ausfuhrabgabe, der im Reichswirtschaftsrat gebildet ist, soll denselben einstimmigen Beschluß gefaßt haben. Der Erfolg der seit Monaten betriebenen Bemühungen von Industrie und Großhandel ist überraschend, wenigstens insofern, als es ihnen auch gelang, die Arbeitervertreter ihren Wünschen zugänglich zu machen.

Sehen wir uns diese Forderung der deutschen Unternehmer etwas näher an. Der Dollar stand im August auf 1100; er war von 350 im Juni auf die Höhe getrieben. Diese schnelle Aufwärtsbewegung mußte für den Export riesige Gewinne einbringen, die in der Folgezeit bei einer Kurssteigerung bis zu 9000 in ungeahnter Höhe anwachsen. Besonders kurzfristige Lieferungen, bei denen inländische Rohstoffe in der Fabrikation Verwendung fanden, mußten große Balutagewinne einbringen, da weder Löhne noch Inlandspreise mit dem Dollar in diesem Tempo mitgingen.

Nun wird behauptet, daß wir aber nunmehr mit unseren Preisen an den Weltmarkt sind und damit die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie ins Hintertreffen kommt. Obwohl unsere Preise eine sehr unangenehm fühlbare Bewegung nach oben eingeschlagen haben, ist immer noch die Spanne zwischen Inlands- und Auslandspreis sehr reichlich.

Nach den Veröffentlichungen des Statistischen Amtes betrug Anfang November der Index des Großhandels für Inlandswaren 842,23, für Waren aus dem Ausland 1766,18. Ende November erhöhte sich der Index für Inlandswaren auf 1033,3 und für Auslandswaren auf 2208,9. Es besteht also noch eine sehr erhebliche Spanne zwischen Inlands- und Auslandspreis, die natürlich für die einzelnen Warengruppen unterschiedlich ist, aber von einer allgemeinen Angleichung an die Weltmarktpreise immer noch weit entfernt ist. Diese Differenz ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß die deutsche Industrie erheblich billiger produziert als das Ausland. In einigen Beispielen wird es uns klar.

Die deutsche Steinkohle kostet gegenwärtig noch nicht die Hälfte dessen, was wir für englische Kohle zahlen müssen. Die Eisenbahnfrachten stehen weit unter dem Weltmarktniveau, die Arbeiterlöhne erreichen noch nicht die Hälfte der Kaufkraft der Löhne, die die englische Industrie bezahlt. Es mag sein, daß in einigen Fällen die Löhne gegenüber 1913 um das 600fache gestiegen sind; sie müßten um das 2208fache hinaufgehen, wenn sie den Weltmarktausgleich erlangen sollten.

Gewiß, es gibt Preise, die an die Weltmarktpreise herankommen sind, so z. B. die Eisenpreise. Aber haben sich die Arbeitervertreter schützend hinter diejenigen Unternehmer zu stellen, die die Konjunktur skrupellos ausnützen? Weshalb sind die Eisenpreise so hoch? Da der Innenmarkt nicht genügend aus der heimischen Produktion versorgt werden kann, sind die Herren der Schwerindustrie in der Lage, jeden Preis ihren Abnehmern zu diktieren. Als der Dollar auf 7000 stand, entsprach der Stabeisenpreis einem Dollarstand von 10 000. Und diese Herren wollen die Arbeiter die Ausfuhrabgabe ermäßigen? O, es ist uns bekannt, die Herren erklären, sie müssen vom Ausland die teuren Erze beziehen. Als über das Sachlieferungsabkommen mit Frankreich verhandelt wurde, ist vom Gesamtpreis für Kohleisen und Rohstahl der Anteil an ausländischem Rohmaterial auf 55 Proz. geschätzt. Muß nun wegen dieses Anteils am Gesamtprodukt der deutsche Preis den Auslandspreis erreichen? Wir fragen, wo bleiben die Differenzen im Lohn, in Fracht, in Kohle, ganz abgesehen von anderen geringeren Geschäftskosten im Vergleich zum Ausland? Wenn heute Stabeisen über dem Weltmarktpreis steht, so muß der Nutzen, der aus den geringeren Aufwendungen der deutschen Produktion zugute kommt, reflex in die Taschen der Unternehmer fließen.

Und nun sollten wir erklären: Es ist richtig, ihr könnt nicht exportieren, wir müssen euch die Ausfuhrabgabe ermäßigen? Ihr Vermögen, ihr werdet in der Steuer zu hart herangezogen?

Aber unser Export liegt daneben, von Monat zu Monat ist er zurückgegangen. Trifft das für Industrieerzeugnisse zu? Im Jahre 1922 betrug der Export von Fertigwaren der Menge nach in den einzelnen Monaten:

Januar	397 610 Tonnen	Juni	484 977 Tonnen
Februar	476 960	Juli	470 828
März	484 480	August	463 357
April	461 125	September	488 374
Mai	486 166	Oktober	514 024

Danach ist der Export ziemlich gleich geblieben, hat eher eine Zunahme erfahren. Rückgängig ist unser Export auf dem Gebiet der Rohstoffe und Fabrikate. Wir gewinnen deshalb auch immer ein falsches Bild, wenn, wie es so oft geschieht, das Gesamtergebnis unseres Handels in



# Führerauslese.

Friedrich Wilhelm IV. liebt sogenannte geistreiche Leute um sich, die aber in der Regel ganz wie er unpraktische Schwärmer waren, der jetzige Kaiser wünscht nicht einmal kluge Leute und umgibt sich aus Ueberlegung mit Mittelmäßigkeiten und schwachen Charakteren." Das schreibt am 18. März 1893 der Feldmarschall Graf Alfred Waldersee in sein Tagebuch. Das Datum hatte ihm den Anlaß gegeben, den Vergleich zu ziehen. Graf Waldersee wußte Bescheid. Die 879 Seiten Denkwürdigkeiten, die sein Neffe in 2 Bänden jetzt durch die Deutsche Verlagsanstalt herausgeben ließ, zeigen uns einen klaren Beobachter. Ihre Lectüre kann denen, die die zurückliegenden Verantwortlichkeiten für den deutschen Zusammenbruch feststellen wollten, nur warm empfohlen werden.

Graf Waldersee war nach Stand und Erziehung schärfster Gegner der Sozialdemokratie. Er hatte für die Triebabfälle der sozialistischen Bewegung nicht das geringste Verständnis. Er hätte die Sozialdemokratie am liebsten im Straßenkampfe niedergeschlagen und das allgemeine Wahlrecht abgeschafft. Aber er mußte zu seinem Leidwesen eingestehen, daß die Sozialdemokratie ihm keine Gelegenheit zu Barrikadenkämpfen gab, sondern so klug war, ihre Zeit abzuwarten, für die niemand mehr arbeitete als der Kaiser. Bereits am 24. September 1890 wußte Waldersee, der bei Regierungsantritt für den neuen Herrn geradezu geschwörtmt hatte, beschwören, daß nicht einer Vertrauen in die Zukunft hat, und er notierte dazu: „Die wirklich Zutretenden sind die Sozialdemokraten, die sehen ihren Weizen blühen und beurteilen vielleicht den Kaiser am richtigsten.“ Und am 22. Juni 1893 sagt er: „Der jetzige Kaiser... züchtet geradezu Sozialdemokraten.“ Solche Wahrheiten durften damals von Stützen des Staates nicht offen vorgetragen werden, deshalb schrieb sie der Graf in stillen Stunden geheimnisvoll nieder.

Die nationalistische Jugend von heute wird von Lehrern, die aus der Geschichte nichts lernen wollen, gegen die Republik aufgehetzt, der es am Heißesten fehle und die keine Führer finde. Diese nach Helldunkeln rufen nach einem neuen Bismarck. Aber Bismarck war in den Tagen von Olmutz ein ganz anderer, als nach den Erfolgen von 1866. In welcher Stimmung der wirkliche Bismarck von Wilhelm II., „mit Weidmannsheit“ erledigt wurde, dafür liefern Waldersees Tagebücher neue Beweismittel. Welche Schichten des Volkes, besonders der Mittel-Klassen, die immer noch nicht begriffen haben, warum das kaiserliche Deutschland den Weltkrieg so gründlich verlieren mußte, lassen sich heute von nationalitätslosen Propagandisten einreden, daß die Republik, das parlamentarische System, das Verhältnismäßigkeit sei, wenn der Bismarck, der uns aus allem Elend herauszuführen soll, noch nicht herkommt. In Waldersees Tagebüchern kann aber Kapitel für Kapitel nachgelesen werden, wie unter der Monarchie, die in Deutschland weder parlamentarisches System noch Verhältnismäßigkeit kannte, die selbständigen und hysterischen geradezu abgediebt wurden. Der diese Tagebücher geleitet hat und die heutigen Verhältnisse kennt, muß zugeben, daß in der Republik geradezu eine angenehme, reinliche Luft herrschte, verglichen mit der Atmosphäre der Gehässigkeit, des Neids, der Unfähigkeit, der Intrigue, die sich seit dem Regierungsantritt Wilhelms II. in den führenden Schichten des deutschen Volkes in steigendem Maße ausbreitete. Und zwar nicht nur in der Politik. Auch in der Armee. Entsetzt schreibt Waldersee am 28. Juni 1893: „Wie lange noch wird das jetzt beliebte System dauern, mit dem man die Armee innerlich lähmt, weil Charaktere gebracht, dagegen Schurken und Heuchler gezüchtet werden. Ich fürchte, bis es zu spät ist.“

Das Parlament hatte damals nichts zu sagen. Beim Neujahrsempfang der kommandierenden Generale sagte Wilhelm II., wie Waldersee am 3. Januar 1893 notiert, über die damalige Militärvorlage: „Ich lasse auch nicht einen Mann und nicht eine Mark und jage den halbverrückten Reichstag zum Teufel, wenn er mir Opposition macht.“ Als der Kriegsminister Werdy 1890 über militärische Forderungen stolperte, war es für Waldersee ein betrübendes Gefühl, daß hier ein General durch Parlamentarier zu Fall gebracht wurde. Damals wurden beim Wechsel der Kanzler, Minister und Staatssekretäre weder Parteiführer noch Parlamentspräsidenten gefragt. Der zu allem fähige, gottbegnadete Kaiser machte das ganz allein. Sehen wir uns das Resultat dieser kaiserlichen Führerauslese nun einmal nach den Zeugnissen Waldersees an:

Auf seine (des badiischen Großherzogs) Befürchtung, daß jetzt leicht die Streber zu Einfluß kommen könnten, habe der Kanzler (Caprivi) erwidert, leider sei es schon so weit. (21. Oktober 1890.)  
Wir haben darüber gesagt, daß Bismarck die Charaktere unterdrückt, hier sehen wir aber dasselbe, nur in stärkerer und gefährlicherer Form. (19. Dezember 1890.)  
Mit dem Kaiser, so sagte ich drastisch (zu Miquel), kann ein Kanzler erst dauernd wirtschaften, nachdem der hohe Herr sich die Finger sämtlich bemessen verbrannt hat, daß er eine Lust mehr spürt, noch irgend etwas selbst anzufassen. (28. Februar 1891.)  
Es fragt sich nur, ob Caprivi sich nicht schon zu viel hat gefallen lassen, und ob nicht er sowohl wie die Minister erklären müßten: „Bei solchem Regiment können wir nicht bleiben.“ Dieser Fall wird endlich eintreten müssen. (20. Mai 1891.)  
Leider ist dieser Fall nicht eingetreten, bis die deutsche Regierung in den Weltkrieg verzweifelt, wofür das deutsche Volk jetzt die Riesenzehle zu zahlen hat, während es Wilhelm in Doorn sehr gut geht.

Aufsteigend befinden wir uns nahe vor oder schon in einer Kanizerkrise. Der Kaiser spricht mehrfach von eventuellen Nachfolgern, ist auch auf mich angedeutet worden und soll erwidert haben: „Nimm den Hebe ich mir für etwas anderes auf, der Posten ist auch ein schlechter, wer auf ihm noch kein gemeinsamer Keil ist, der wird es.“ (21. November 1891.)

Dazu bemerkt Waldersee: „Für mich ebenso schmerzhaft wie erfreulich, aber was für ein Standpunkt!“ Im übrigen regt sich Waldersee anscheinend nicht sehr darüber auf. Er selbst stellt Bismarck (am 5. März 1890) als gewohnheitsmäßigen Lügner dar: „Namentlich hatte mich der fortwährende Gebrauch der Lüge als Kampfmittel sehr gegen Kanzler eingenommen.“ Caprivi nennt er desgleichen gelegentlich einen Lügner und bössartigen Verschwörer (10. Dezember 1891), der es geschickt versteht, die Maske des Biedermannes aufzusetzen, aber falsch ist wie Galgenholz. (27. Dezember 1890.)

Alle guten Freunde sagten mir, ich solle es als ein Glück betrachten, jetzt nicht in Berlin sein zu müssen, wo das Leben immer unbehaglicher würde, wo Schürere, Doppelgängerigkeit und Feigheit in einem Grade zunehmen, daß keiner mehr dem anderen traue. (4. Januar 1892.)  
Es schien mir so, als ob er (der badiische Großherzog) mit diesem (dem Kaiser) noch keine erste Unterhaltung gehabt habe, ich konnte ihm sagen, daß der Monarch solchen Überhaupt gern ausweicht. (30. Januar 1892.)

Es besteht ein klägliches Intrigenpiel, in dem Caprivi, Bötticher, Miquel, Zedlitz, Lucanus ihre eigenen Wege zu gehen versuchen, keiner dem anderen traut, keiner genau weiß, was der Kaiser will, namentlich wie weit er gehen will, und alle noch Einflüsse abhören, die sie nicht recht kennen. (21. Februar 1892.)  
Miquel hat dem Kanzler immer für falsch und unfähig gehalten; keine Eintritte haben sich nur verschärft. Er sagt, wir hätten Minister, aber kein Ministerium, es ließe alles auseinander. (8. Mai 1892.)

Am 26. Januar 1893 beschwerte sich Waldersee in einem Briefe an den Generaladjutanten v. Weyden, daß Klatsch, Mißtrauen usw. in der Umgebung des Kaisers herrschten, und „daß, da die meisten ja leider abhängig sind, die Charaktere in Massen gebrochen werden.“  
Der preussische Justizminister Friedberg sagte Waldersee: „Sie können dankbar sein, daß Sie in Monaco wohnen; hier ist der Krieg aller gegen alle.“ (22. April 1893.) Der damalige Gesandte in Stockholm, Graf Wedel, und der Botschafter in Wien, Prinz Reuß, bezeichneten beide das Auswärtige Amt wegen des Treibens der Hofställe, Riederlen, Passer als Augusta-Kaßl.

Männer von einzigem Selbstegefühl können eben auf die Dauer mit dem Kaiser nicht wirtschaften. Er hat Heimlichkeiten und daraus entsteht Mißtrauen. (29. Oktober 1894.)  
Nach meiner Meinung ist er (der neue Kanzler, Fürst Hohenlohe) überhaupt nur möglich, wenn man ihm für die eigentliche Arbeit einen Vizekanzler zur Seite stellt. Natürlich wird er dem Kaiser zunächst durch seine Schwäche und Nachgiebigkeit sehr angenehm sein. (29. Oktober 1894.)

Am 9. April 1895 schreibt Waldersee schon wieder, daß Hohenlohe nicht viel mehr als eine Null darstelle, darüber seien sich alle einig. Hohenlohe selbst aber denkt: „Ich habe mir jetzt vorgenommen, mich über nichts zu ärgern, und alle alle zu laufen. Sollte ich es anders machen, so müßte ich wahrscheinlich mindestens einmal den Abschied einreichen.“ Was ist die Folge dieser Art Politik?

## Spätlinghof.

Roman von Kurt von der Giber.

82. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Sie fühlte sich sehr bald heimisch. Mit freundlichem Ernst, geräuschlos und umschichtig waltete sie ihres Amtes.

Die Dienstknechte dachten anfangs, nur würde manches anders werden. Frauke Steffens würde den Herrschaftstisch einrichten und das Leuchten, wie es auf den meisten der großen Markthöfe jetzt gebräuchlich war; aber es blieb alles beim Alten. Mittags aßen alle an einem Tisch, und abends saßen die Kundebauer neben Frauke und wählten Kartoffeln, und der Knecht rauchte auf der Ofenbank sein Pfeifchen.

Fraukes Benehmen kam gegenüber war von ruhiger Würde und Freundlichkeit, und er richtete sich nach ihr und gestattete sich im Besitze anderer nicht die geringste Zärtlichkeit im Wort und Blick.

Abends saß sie ihm gegenüber, wenn er in der schiefen Stellung auf dem Sofa lag und rauchte. Frauke nahm dann irgendeine Handarbeit zur Hand, und sie besprachen die Ereignisse des Tages. Waren sie allein, dann holte Frauke wohl eins von den Büchern des Vaters aus ihrer Kammer und las vor. Sie las gut, und ihre Stimme hatte einen weichen Klang. Es war etwas anderes, als wenn Lotte den ihre Geschichten vorlas.

Manchmal hielt sie inne und machte Jan auf eine schöne Stelle aufmerksam. Sie lasen Schillers und Lessings Worte, dann kamen Goethe und Körner an die Reihe.

Viele Stunden waren für Jan, in dessen Innerem viel Gutes und Schönes schlummerte, das nicht zur Reife gekommen war, ein großer Genuss. Durch den täglichen Umgang mit dem gebildeten, feingearbeiteten Mädchen schritt sich das Edige, Kluge in seinem Wesen immer mehr ab.

Die schönste Stunde des Tages aber begann, wenn nach halb neun Uhr abends Knecht und Oern zu Bett gingen. Dann alles im Hause still und dunkel war, brannte in der Wohnstube noch Licht.

„So, du bist nun dann, nun setze dich auf den Platz der dir als Hausfrau gebührt.“

Dann setzte sie sich zu ihm aufs Sofa, lehnte das helle Köpfchen an seine Schulter und litt es, daß er den Arm um ihre Taille legte. Dann war sie ganz Weichheit und Güte, ganz unbeschwert.

„Du bist mit mir noch so glücklich“, sagte dann wohl Jan, „denn du bist die Beste, die ich jemals bekommen.“

Und Frauke lagte ihr frisches, klares Frauenlachen. „Guten Morgen, mein Schatz“ und sie küßte ihm — „guten Tag — gegnete Mahlzeit — gute Nacht! — O Jan, was bist du für ein Nimmermann!“

Die Leute im Dorf, ja selbst die Dienstknechte achteten nichts von dem Verhältnis.

„Jan Thomson hat eine tüchtige Haushälterin wieder gekriegt“, sagte mancher, und andere meinten: „Frauke Steffens hat Glück, daß sie solche gute Stelle bekommen hat.“

Dann nahm Friedrich Jensen seine Pfeife aus dem Mund, warf sich in die Brust und sagte: „Das hat Friedrich Jensen Schweiß genug gekostet.“

Ihre ehemaligen Schulfreundinnen besuchte Frauke ab und zu; auf der benachbarten Höfen wurde sie auch hin und wieder mit eingeladen. Das freute Frauke. Obgleich sie ihr Glück und ihre Zufriedenheit in der Hauslichkeit suchte, war es ihr eine Genugthuung, daß sie sich der Hochachtung der Dorfleute erfreuen durfte.

Ein, zwei, drei Jahre vergingen so in Liebe, Zufriedenheit und gemeinsamer Arbeit. Dann kam der Rückschlag.

Wie der Steuermann durch einen Augenblick der Unvorsichtigkeit durch eine falsche Handhabe den Kurs verliert, so kamen sie durch eine kleine Unvorsichtigkeit in ein falsches Fahrwasser.

Am 28. März hatte der Bauer Geburtsstag. Dies mußten freilich weder die Dienstknechte noch die Bekannten, denn Jan Thomson hatte noch kein auf nie Gelegenheit gehabt, seinen Geburtsstag zu feiern.

Seitdem Frauke im Hause war, wurde die Kundebauer einmal im Frühjahr nach Hulm geschickt, um einen Lorb voll der verschiedensten Waren einzukaufen. Sie ging dann gleich nach der Abwärts fort und kam erst spät wieder zurück. Es war ungetrieben um dieselbe Zeit, wenn das Kantarum Ackerland gepflügt wurde. Dies Land lag weit außerhalb des Dorfes. Knecht und Hoffinger nahmen Brot und Kaffee mit und kehrten erst abends mit Anbruch der Dunkelheit heim.

So war es auch in diesem Jahre am 28. März. Daß dieser Tag des Bauern Geburtsstag war, achtete niemand.

Sobald das Gefährte fort war, zog Frauke ihr Sonntagskleid an. Sie kochte Kaffee und schloß die Kuchentrommel auf. Ein feines, weißes Täschchen wurde aufgedeckt und alles hübsch und steril geordnet.

Dann kamen Jan Thomson und seine Namsell nebeneinander auf dem Sofa. Sie hielten sich umschlungen und mochten wieder frei. Frauke kochte den Kaffee und den Kuchen ein, er warde ihn den Teller voll Kuchen, dann lagte Frauke

„Alles läuft auseinander und ist verzerrt, die Minister schimpfen aufeinander und wirtschaften nur für sich. In der inneren wie in der äußeren Politik kommen heute Orders, morgen Konterorders und am dritten Tage wieder etwas anderes!“ (21. August 1895.)

Seit fünf Jahren haben wir nun diesen Zustand und kein Minister (außer Zedlitz) hat sich dagegen aufgelegt. In dieser ersten Zeit, in der nur feste Charaktere uns helfen könnten, ist des Kaisers Hauptbeschäftigung, Charaktere zu brechen. (17. August 1895.)

Es ist begreiflich, daß die Monarchie keine Führer züchten konnte, wenn der Kaiser so die Charaktere brach — und das deutsche Bürgertum sich das drei Jahrzehnte nicht nur etwa fähig schweigend, sondern sogar hurra schreiend gefallen ließ. Aber war es denn vor seiner Zeit besser? Unter dem alten Wilhelm bildete Bismarck als allmächtiger Hausmeister seine selbständigen Männer neben sich. Bei ihm mußten die Botschafter einschwenken wie die Unteroffiziere. Am 15. März 1886 verzeichnet Waldersee eine Aeußerung des Grafen Herbert Bismarck, der über die deutschen Botschafter in wegwerfender Weise urteilte und sie gerne als Idioten bezeichnete. Eine glaubhafte Aeußerung, denn Bismarcks Sprößling liebte es, die nicht vererbten Anlagen durch Kraftmeierum und Rühigkeit des Tones zu erziehen. Waldersee selbst gebraucht gelegentlich über die jüngstige Diplomatie in Summa so wegwerfende Ausdrücke, daß sie der Herausgeber heute noch durch Punkte ersetzt. Dabei darf freilich nicht außer acht gelassen werden, daß Waldersee ein Anhänger des Angriffskrieges war, wofür sich die Diplomaten Bismarckscher Schule nicht begeistern durften. Bismarck pflegte seinen Willen durchzusetzen: „Die Minister sind völlig seine Kreaturen, er kommandiert im Staatsministerium und duldet keinen Widerspruch; alle diplomatischen Agenten berichten nur so, wie sie glauben, daß er es gerne hört. Alle Welt macht ihm und seiner Familie den Hof.“ (28. Februar 1889.)

Wohl weder unter Bismarck noch unter Wilhelm II. furchtlose, charakterfeste Politiker zur Führung des Volkes gelangen konnten, erhielt der deutsche Zusammenbruch sein fürchtbares Ausmaß. Am 26. April 1892 schrieb Waldersee in sein Tagebuch:

Die anderen Staaten können es aushalten, geschlagen zu werden — wir nicht. Das Deutsche Reich fällt auseinander. Preußen wird klein geschlagen und noch unter den Verhältnissen von 1815 zurückgedrückt, die republikanischen Neigungen erhalten die Oberhand, und das Haus Hohenzollern kann ins Exil gehen. . . .

Daß wenigstens das Reich nicht auseinanderfiel, ist denen zu danken, die nach dem Zusammenbruch des preussischen Militarismus im Rahmen der Republik die Einheit des Reiches retteten. Die damals in schwerster Zeit die Führung übernahmen, werden ihre Anerkennung bei den künftigen Geschichtsschreibern finden. Die Hingänge Wilhelms II. vertrieben sich am 9. November. Der neue Staat mußte sich und wird sich vom Vertrauen des Volkes getragene Führer schaffen.

Vor einem Irrtum freilich muß sich das deutsche Volk hüten. Der Führer, der das ganze Volk hinter sich bekommt, wird nicht geboren werden. Die Klassegegenschläge sind eine reale Tatsache. Realpolitiker sollten sie am wenigsten übersehen. Sie werden erst in der sozialistischen Gesellschaft überwunden werden. Heute aber ist die nächste Aufgabe deutscher Außen- und Innenpolitik: die Festigung der Republik. Hoffen wir, daß es unter den neuen Verhältnissen dem deutschen Bürgertum, das jahrelang unter Wilhelm und seine Palatine wirtschaften ließ, gelingen möge, für diese Aufgabe energische, klarsichtige Führer zu finden. Die deutsche Arbeiterklasse weiß längst, daß das, was von deutscher Zukunft noch zu retten ist, nur von überzeugten Republikanern gerettet werden kann. Republikaner, die das Wort Republik nicht aussprechen können, ohne zu flöttern, hätten besser getan, ihre politische Laufbahn unter Wilhelm II. abzuschließen. („B.“)

## Keine Aufbesserung der Dezembergehälter.

Die Bemühungen der Spitzenorganisationen der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und der Gemeinden, eine weitere Aufbesserung der Dezembergehälter zu erreichen, dürften als gescheitert angesehen werden. Die Reichsregierung beharrt trotz aller Warnungen der Gewerkschaften auf ihrem Standpunkt, keine neuen Zuglagen zu bewilligen. Für den 8. Januar sind vom Reichsfinanzministerium neue Verhandlungen anberaumt, die sich aber nur auf eine Neuregelung der Gehälter und Löhne für den Monat Januar erstrecken.

ehen und tranken sie. Der Kaffee war stark und duftend, der Kuchen dick und der Kuchen selbst gebadet nach uraltem erprobten Rezepten.

Als sie nun so wie zwei junge Liebende nebeneinander saßen und der Welt ringsum vergaßen, kam ein Handwerksbursche die Tritt entlang. Es war ein Bursche, wie man sie oft auf der Landstraße trifft: ein bißchen zerlummt, ein bißchen dumm, ein bißchen fett, ein bißchen bescheiden.

Er trat fed in die Haustür und blieb dann bescheiden stehen und wartete. Als niemand sich setzen ließ, trat er einen Schritt weiter und noch einen.

Sinter einer Tür hörte er sprechen und lachen. „Da müssen doch Menschen sein“, dachte er und trat rasch näher.

Jan und Frauke hatten in ihrem kochenden Gefühle vertieft, ganz überhört, daß jemand von draußen herein kam. Sie hörten auch nicht das schüchterne Klopfen an der Tür. Erst als die Türe öffnete und der Handwerksbursche auf der Schwelle stand, führten sie auseinander.

„Berzeihung, ein armer Reisender bittet um eine kleine Gabe.“ Demütig, die Miße vorgetradet, murmelte er seinen Spruch; sein Auge aber blieb an dem schönen gelben Kuchen hängen, der auf dem Tische stand.

Frauke karrte den Bettler entsetzt an. Wie ein Gespenst der Armut erschien er ihr in diesen Räumen der Wohlhabenheit, wie ein böser Geist am Tode des Glüdes.

Jan sagte sich zuerst: „It ja nur ein armer Reisender“, hüßerte er, tritt in seine Tische und gab dem Burschen ein blankes Mark. Frauke sagte sich jetzt auch; sie schritt ein Stück bilden Kuchen ab und reichte es mit lieblichem Lächeln hinüber.

„Gott seane es Ihnen und Ihrer Frau und Ihren Kindern!“ Unter fortwährenden Bildungen zog sich der junge Mensch zurück und feuerte dem nächsten Hofe zu.

„Ich werde eine neue Hausbürckel onmachen lassen, die alte Klingel nicht laut genug“, sagte Jan, als er sich Frauke wieder zuwandte.

„Ja, tue das“, entgeanete Frauke. „Wie gut, daß es kein Bekannter daß es nur ein fremder Handwerksbursche war.“

Nur ein fremder Handwerksbursche! Aber er hatte doch den heißen Fieber dieser Stunde gespürt, die fröhlich Stimmung war für heute dahin.

Nur ein fremder Handwerksbursche! Was konnte er ihnen bedeuten! Er wußte ja nicht, daß sie nicht Mann und Frau waren.

Er hatte seinen Kuchen draußen auf der Tritt verzehrt; ein trübliches Lächeln freude, sag er weiter.

Fortsetzung folgt.

Alle die herliche Zeitnahme bei der Begründung unserer lieben Tochter Olga und die reichen Worte des Herrn Hauptpastor Konig, insbesondere den Kollegen und Kolleginnen der Kirche Bötcher unsere tiefgefühlten Dank. (11441) Familie Präßmann.

Gejucht ausbildungsjunge Dame oder Herr für sämtliche Kantorarbeiten, möglichst aus der Industrie. Bedingungen: Perfekte Stenographie und Maschinenschreiben. Schriftliche Angebote an (11438) Hans Kock, Reichensdorf, Helfenstraße.

Bedingungslos dem 3. (11432) Schmidt, 4, 2.

**Angerkauf!** Besten, reinen, natürlichen Cutanin und Weichheitsmittel in großer Menge. Preis 100,-. (11439) Haupt & Meyer, Wollweberstraße 10.

Saufen sofort — lausend **Tran** Fisch - Mineral - öl. Die beste Fette Weibse. (11444) Haupt & Meyer, Wollweberstraße 10.

**Steppdecken** Anfertigung u. Neuherstellen. S. Schmidtmann. Breite Str. 31. Fernspr. 8659.

Habe mich in **Schlutup. Lübecker Str. 92** (11420) als **Zahnarzt** niedergelassen. Sprechst. v. 9-12, 3-7. Fernspr. 61. **Dr. Friedr. Meyer.**

**Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft m. b. H.** Lübeck, Hundest. 49/51. **Übernahme von Bestattungen** in der einfachsten (11389) bis zu der feinsten Ausführung.

Kaule gute ausgekämmte Frauen-**Haare** 20 Gramm bis 400 Nk. (11436) Gesch.zeit 9-12, 3-5 Uhr. Haarhandlung. Sandstr. 12. F. 8457.

**Felle** Isare Frankenthal (11408) Bestersgrube 53. Tel. 8641. Kaule höchste Zahlend.

**Gold- Silber- Brillanten** Westfahling, Holstenstr. 2. Eigene Schmelze. (11418) kauft zu anerkannt höchsten Preisen Uhren, Zahngebisse.

**Privat-Handelskurse.** Der Unterricht beginnt am 8. Januar. **Karl Hinzpeter.** Moltkestr. 5. (11406)

**Bienenzucker!** Der 1. Dsg. des Zucker f. b. Unterzuckernem abgeholt werden. (11424) NB. Den beiden Sinteren. v. Lübeck, Stöckelndorf, Schwartau, Utecht, Schanin u. Schlagsgrünge liegen wieder 150 Ztr. Kristallzucker, 2. Dsg. mit v. Dsg. erh. auch 1. Preis best. ca. 200 Mt. v. Wd. ab St. Umgeb. Weid. erford. J. Koch Mühlendamm 11/12.

**Beste Preise für Gold, Silber, Platin, Double (Bruch und Gegenstände) Brillanten** (11422) Goldschmied **Carl Michaelson** Mühlentstraße 3 (am Mühlentberg).

**Gimerbier.** Brauerei Stamer. (11450) Holstenstr. 1. St. Petri 2-4.

**Konsumverein** für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H. **Sehr wichtige Mitteilung an unsere Mitglieder!** Vom 2. bis 6. Januar müssen die Mitgliedsbücher bei unseren Abgabestellen eingeleistet werden. Vorzulegen ist bei Abgabe die erhaltene Quittung über die bereits abgelieferten Rückvergütungsarten. Mitglieder, welche nach dem 1. Oktober eingetroffen sind oder keine Rückvergütungsarten abgeliefert haben, brauchen die Mitgliedsbücher nicht abzuliefern. Der Geschäftsanteil beträgt 3000 Mt. Soweit Mitglieder mit der Einzahlung noch im Rückstand sind, bitten wir die Restbeträge bei Ablieferung der Bücher einzuzahlen. (11421) Der Vorstand.

**Salomba** Weicht sparsam bequem und schnell. Schumann & Wille, Wilmsdorfer.

**Ehlers & Reetwisch** Holstenstr. 1. St. Petri 2-4. **Herren- und Damen-Konfektion Schuhwaren.** Das bekannt reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden. Beruf. (10250a)

**Lübecker Margarine Zentrale** Inh. H. Dreesen **Margarine** weit unter Fabrikspreis.

**Visitenkarten** werden in modernster Ausführung angefertigt bei **Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46**

**Wildfelle,** alle Sorten, Dachse, Eichhörnchen, Katzen, Marder, Iltisse, etc. etc. höchster Tagespreise. Fremder erhalten bedeutend erhöhte Preise. **Edvard Hübner, Lübeck, 20 Sandstraße 20.**

Durch den dauernd hohen Dollar-Kurs sehen wir uns gezwungen, den **Preis für Kautabak** vorläufig auf **80,- Mark pro Rolle** zu erhöhen. **Tabakfabrik Chr. Fioto.** (11440)

Die höchsten Preise für **FELLE** Hasen, Kanin, Ziegen, Rehe, Kaib, Fuchs, Marder, Iltisse, Katzen usw. Pferde-, Kuh- u. Krotthaare. **Ge. Wagner,** Holstenstr. 3. Fernspr. 3414.

Das auf Parteitagebeschluss angefertigte **Partei-Abzeichen** in Form einer schmuckvollen metallenen Anstecknadel ist in der Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu haben. **Preis Mk. 35.-** Das Wahrzeichen der Sozialdem. Partei trägt jeder überzeugte Genosse!

**Noch ist es Zeit!** **H. Zölck** Langer Lehnberg 34. (11435)

**Noch ist es Zeit! Wollen Sie gewinnen?** **21/247. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.** Jedes zweite Los gewinnt! Ziehung: 9. u. 10. Januar 1923. **1 1/2 Milliarden Mark. Landwehr**

**NDL** NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN. Norddeutscher Lloyd Bremen. Nordamerika. **AMERIKA** Nordamerika. **AMERIKA** Nordamerika.

**Noch ist es Zeit! Wollen Sie gewinnen?** **21/247. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.** Jedes zweite Los gewinnt! Ziehung: 9. u. 10. Januar 1923. **1 1/2 Milliarden Mark. Landwehr**

**Turnhallen-Bauverein zu Lübeck** eingetrag. Verein i. Lübeck. **Schulmännern.** St. Generalstr. 1. Sonntag u. 27. 3. 22 in der Verein aufgeführt. Zum Vorstand ist der Vorstand bestellt. Alle diejenigen, die nach Herdrungen an den Verein haben, werden gebeten, dieselben bis spätestens 21. Jan. 23 u. Kassierer **Fr. Plath,** Altenamtsstr. 41, geltend zu machen. (11431) Der Vorstand als Liquid.

**Sportklub Hansa v. 1888** Unser Vereinslokal befindet sich jetzt Engelstraße 59 per Jörn. (11412) Mittwoch, den 3. Jan. **General-Versammlung** Beginn 8.15 Uhr. Die Wichtigkeit der 2. L. wird durch die Ereignisse der Winterzeit. Der Vorstand

**Ankerlin** Bester Schuhputz. **gibt den schönsten Glanz, färbt nicht ab, verhält das Leder.** (11401)

**Zentral-Theater** Johannisstraße 25 Fernruf 1859. **Ab 1. Januar:** Wir bringen mit dem Neuen Jahr die größten und hervorragendsten Auslandsfilme der Saison! **Das Recht auf Liebe!** Amerik. Großfilm vom Boöporus in 6 Akten. — Ferner: **Die Huronen,** die Vampyre von Newyork. Hauptdarsteller: Hubert Marischka. Hauptdarstellerin: Lilly Marischka. Jimmy, der kleinste Darf. der Welt. **Tropenkoller.** 11437 Lustspiel in 1 Akt. Anfang 8.15 Uhr. Ende 11 Uhr. Orchesterbegleitung.

**Lübeckisches Symphonie- u. Stadttheater-Orchester.** Freitag, den 5. Januar 1923, abends 7 1/2 Uhr. **Großer Fetras-Abend** im Gewerkschaftshaus. Eintritt einschließlich Steuer u. Programm Mk. 50.— Da abends großer Andrang, wird gebeten, schon jetzt die Vorverkaufsstellen von Buss und Borchert, Breite Straße, Basson, Beckergrube 47, Gewerkschaftshaus u. Konsumverein zu benutzen (11439)

**Luisenlust.** Morgen Tanzkränzchen. Damen Eintritt frei. (11404)

**Kolosseum** Morgen Mittwoch: **Grosser Ball** Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. (11405) Joh. u. R. Mittag.

**Deutscher Transportarbeiter-Verband.** (11434) Ortsverwaltung Lübeck **Versammlung** der Kaufmanns- u. Weinarbeiter heute Dienstag, 2. Jan. abends 7 1/2 Uhr: im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: **Bericht der Lohnkommission** Die Ortsverwaltung.

**Trocadero.** Schüsselbud. 4. F. 787. Täglich ab 5 Uhr nachmittags: **Weberus-Stimmungs-Konzerte.** (11410) **Stadttheater Lübeck** Dienstag 7.30, Ab. D. Was ihr wollt. Mittwoch, 7 Uhr, Ab. A. Don Juan. Donnerstag, 7.30, Ab. A. Bodègefang. Freitag, 3 Uhr: Brinzschen Aufgewind. 7.30, Ab. B: Die Großstadtluft. (11416) Erneuerung der Abonnements für die 2. Hälfte der Spielzeit in den üblichen Kassastund. vorm. 10-1 Uhr.

St. Petri 2-4.

11408

11408

10250a

10250a

10250a

11404

11405

11434

11410

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 2. Januar.

Zum Geleit.

Eins fordern wir von dir, du neues Jahr: Erlösung aus der Qual, in der wir leben...

Wir sind gewöhnt an Sorge und an Leid, Und haben doch das Haupt stets hoch getragen...

Nur Ungewisses nicht! Nur überseh'n Das heut und Morgen — mag auch Unheil schreiten!

Ludwig Bessen.

Das neue Jahr.

Zeit nicht nahmen wir vom alten Jahr Abschied. Es hatte uns wirklich nichts Gutes gebracht. Was Wunder, wenn wir die Schwelle des neuen Jahres mit halb zugekniffenen Augen betrachten...

Der Hut ist modern, auch wenn das Kleid einer anderen Epoche nachgemacht ist. Die Hüte werden keine Hüte sein, sondern Diademe die den Kopf wie Kronen umrahmen...

Hier haben wir in ziemlich alles auf einem Haufen, was sich jene Sorte von Menschen denkt und wünscht, denen die Volksmassen das Geld für ihr Faulenzgerleben erkaufte.

Wiel vernünftiger haben politische Satiriker früherer Zeiten gehandelt. Aus ihren Neujahrswünschen sprühen heute noch höchstwertige Wahrheiten.

Neues Jahr sei uns begrüßt! Bringe den Menschen die Krone des Lebens und lasse die Kronen dieses Lebens menschlicher werden. Mache die Arbeiter reich und zwinge dafür die Reichen zur Arbeit.

heit zu neuen. Und schenke uns endlich langes Leben und kurze Weile, ewigen Durst und augenblickliches Lösen, junge Frauen und abgelagerte Zigarren, geduldige Gläubiger und ungeduldige Wertreter...

In Lübeck wurde das neue Jahr mit den üblichen Komplikationen, je nach dem Grade der „Geisteserhaltung“, bewillkommen. Nicht viele legten sich mit schwersten Sorgen nieder...

Die Silvesterfeier des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshaus vereinigte viele Genossen zu einigen unterhaltenden Stunden, doch waren es auch hier in der Mehrzahl junge Leute...

Das gegenwärtige 1923ste Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Montag, dem 1. Januar neuen Stils...

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Welterschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt...

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschöpfung der Welt. Sie beginnen ihr 5683tes Jahr mit dem 23. September 1922. Es ist ein abweichendes Gemeinjahr mit 353 Tagen...

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Befolkerer des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, die von ihnen Hidschrah genannt wird...

Schiedspruch für das Baugewerbe.

Am 28. Dezember tagte in Neumünster das Bezirkslehnamt für das Baugewerbe für die Provinz Schleswig-Holstein, Hannover, Lübeck und Rügen.

1. Im Hoch- u. Beton- und Tiefbaugewerbe wird für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1923 für das Lohngebiet Groß-Hamburg I der Lohn auf 477 Mk. festgesetzt...

2. Im Hochbaugewerbe für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1923 für das Lohngebiet Schleswig-Holstein I auf 418 Mk. II auf 402 Mk. III auf 385 Mk. IV auf 370 Mk.

3. Im Tiefbaugewerbe für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1923 für das Lohngebiet Schleswig-Holstein I auf 435 Mk. II auf 418 Mk. III auf 401 Mk. IV auf 385 Mk.

4. Für die unter 1c des Schiedspruches vom 4. Dezember 1922 namentlich aufgeführten Lohngebiete für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1923 auf 430 Mk., vom 16. bis 31. Januar auf 459 Mk.

Die Erklärungsfrist läuft bis Mittwoch, den 3. Januar 1923.

Lübecker Feuerungsziffern im Dezember 1922.

Die vom Statistischen Landesamt auf Grund der Erhebung der Aufwendungen für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung berechneten Feuerungsziffern stellen sich im Dezember wie folgt:

Table with 4 columns: Feuerungszahl, Indexziffer (1913/14=100), Steigerung gegenüber dem Vorjahr, Steigerung gegenüber dem Durchschnitt 1922. Rows include dates from 6. Dezember to 27. Dezember and a Dec.-Durchschnitt.

Die Durchschnittsteuerungszahl für November betrug 5884 Mk.; sie hat also seitdem um 18 771 oder 51,0 Prozent zugenommen.

zahl berücksichtigten Arten und Mengen von Lebensbedürfnissen war im Dezember um das 891fache (Lebenshaltungsziffer für Dezember 69 057) teurer als vor dem Kriege.

Die Bekleidungsausgaben für eine Familie von zwei Erwachsenen und 3 Kindern berechneten sich für Dezember auf 15 276 Mark gegen 9912 Mk. im Vormonat...

Table with 5 columns: Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung, Lebenshaltungskosten. Rows show monthly data for Sept., Okt., Nov., Dez. and totals with and without clothing.

Die Ausgaben für Bekleidung haben sich danach im Dezember gegenüber der Vorperiode um das 1149fache, die für Ernährung dagegen nur um das 883fache vererhöht.

Ortsausschuss.

In seiner letzten Sitzung beschäftigte sich der Ortsausschuss mit der bezirksweisen Zusammenfassung der Ortsausschüsse.

Die Arbeiter, Perser, Türken und die anderen Befolkerer des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, die von ihnen Hidschrah genannt wird.

Der Selbstschutz des Handwerks.

Der Selbstschutz des Handwerks. Die Lübecker Gewerbetammer empfiehlt dem Handwerk, nach den Richtlinien zu handeln, die vom Landesausschuss des sächsischen Handwerks veröffentlicht wurden.

